Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 372 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (täglich Rentiemonbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20612

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Dienstag, 24. Juli 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Wachsende Erfolge in Ostgalizien

Die russische Front von Tarnopol bis in die Karpathen im Wanken

Berlin, 23. Juli. In Ostgalizien ist die kraftvolle Gegenwirkungsbewegung auch am 22. in Fluß. Das ungestüme Nachdrängen unserer Truppen hat die russische Front von Tarnopol bis ins Karpathengelände ins Wanken gebracht. Unsere Truppen zwischen Brzezany und Halicz sind ebenfalls im Vorgehen. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht fest. Bisher sind 47 Geschütze, darunter eine große Anzahl schwerer, eingebracht worden. Trotzdem die Russen die Absicht hatten, wie bei früheren Rückzügen alles in Flammen aufgehen zu lassen, konnten sie diesen Plan in der Eile des Rückzuges nicht voll verwirklichen. Bei Zborow haben sie lediglich die große Chausseebrücke verbrannt. Die zahlreichen rechts und links davon über den Strypagrund führenden Holzbrücken mußten sie unzerstört lassen, ebenso die große Straßenbrücke Jezierna über die Woeuskja. Die russischen Quartiere in den Ortschaften hinter der Front bezeugen überdies den überstürzten Aufbruch. Siegerorts fielen bedeutende Mengen von Nahrungsmitteln und Munition in die Hände der Verfolger. Die Versuche der Russen, die Munitionslager in Jezierna in die Luft zu sprengen, gelangen nur zum Teil. Gewaltige Bestände blieben unzerstört und bereits am Vormittage des 21. traben deutsche Lastzüge ein, um sie zur eigenen Verwendung abzutransportieren. Auch die riesigen Verpflegungsvorräte in Jezierna konnten die Russen nur teilweise durch Uebergießen von Petroleum unbrauchbar machen. Bereits gegen Mittag des 21. waren die Ortschaften Medowa und Koslow, 10 Kilometer südwestlich und südlich von Jezierna, erobert, während unsere Truppen bereits bis auf 3 Kilometer gegen die Stadt Tarnopol vorgedrungen waren, die seit Beginn des ersten Kriegsjahres in russischen Händen ist. Von den genommenen Höhen sahen die Verfolger bereits deutlich den Kirchturm von Tarnopol. Weder durch zusammengefaßtes Feuer auf die großen Landstraßen, noch durch starke Gegenangriffe vermochten die Russen den Vormarsch aufzuhalten. Auch ein Vorstoß der von Tarnopol herangeführten Panzerautos schlug fehl. Das Sperrfeuer der deutschen Geschütze zwang die Panzerwagen zur raschen Umkehr.

Der 22. Juli brachte abermals gewaltigen Raumgewinn für die Verfolger. Am östlichen Ufer der Strypa vorgehende Kolonnen erreichten bereits in der Nacht vom 22. Juli mit Kavallerie bei der Station Denysow an der Strypa die Eisenbahnlinie Kozlow-Tarnopol. Die ostwärts abziehenden russischen Kolonnen wurden häufig mit vernichtender Wirkung von unserer Artillerie gepackt. Auf allen Straßen und Wegen liegen Reihen russischer Gefangener zerstreut. Ein Eisenbahnzug, der nach Osten zu entkommen versuchte, wurde von Denysow von Ulanen und Jägern zur Umkehr gezwungen. Außer Unmengen von Munition und Lebensmitteln wurden hier 4 schwere Flachbahngeschütze erbeutet, die am Bahnhof zum Verladen bereitstanden. Am Vormittage des 22. wurde die Bahnlinie von Infanterie in breiter Front überschritten. Obwohl die zahlreichen Verteidigungsanlagen am östlichen Strypa-Ufer mit ihren weit ausgedehnten und noch völlig unberührten Drahthindernissen eine vorzügliche Gelegenheit zur Verteidigung boten, leisteten die Russen nirgends ernsthaften Widerstand. Ihre Nachhuten wurden überall geworfen. Weithin am Horizont sah man zu beiden Ufer oder Strypa die weichenden russischen Kolonnen, deren Rückzug stellenweise zur Flucht artete. Die Wege haben sich geöffnet. Die Feldbatterien ziehen mit der vordersten Infanterie, und auch die schwere Artillerie, bis zu den schwersten Kalibern, wird mit bewundernswerter Schnelligkeit nachgezogen. Vor Tarnopol leisten die Russen hartnäckigen Widerstand. Auf den Höhen östlich der Stadt hatten sie eine große Masse schwerer und leichter Artillerie zusammengezogen. Am Morgen des 22. Juli erreichte die deutsche Infanterie den vor Tarnopol liegenden Ort Sereth. Die russische Artillerie überschüttete das Westufer dieses Flusses mit einem Hagel von Schrapnells und Granaten. Gleichzeitig eröffneten zahlreiche Maschinengewehre, die auf dem Kirchturm und hohen Gebäuden der Stadt aufgestellt sind, ein heftiges Feuer. Es wäre ein leichtes, den russischen Widerstand durch schweres Feuer auf die Stadt, die ihnen Schutz und Deckung bietet, zu brechen, ähnlich wie die Franzosen in vielen Fällen sich nicht scheuten, ihre eigenen Städte in Grund und Boden zu schießen. Stimmung und Geist unserer Truppen ist den glänzenden Erfolgen entsprechend siegesfroh und angriffsfreudig.

Zur Kanzlerrede

hat „L'Oeuvre" u. a.: Deutschland mache den Verbündeten nicht nur Zugeständnisse, sondern zeige auch Entgegenkommen. Man sehe nicht ein, warum man sich darüber nicht freuen könne. Es sei ein sehr großes Ereignis, daß die Reichstagsmehrheit sich z. B. für die Errichtung internationaler rechtlicher Einrichtungen aussprach. Deutschland erbitte noch nicht Gnade, verlange jedoch ohne Anmaßung, vielmehr in einer vorsichtigen Anbietung, daß ihm später ein Platz in der Gesellschaft der Nationen eingeräumt werde.

„Humanité" erklärt: Die Rede des Kanzlers sei dunkel, jedoch könnte ein diplomatisches Vorgehen des Verbandes vielleicht Deutschland dazu führen, seine Kriegsziele und Wünsche rascher klarzulegen. Der Verband sollte den Mittelmächten ein Beispiel von Weisheit geben und könnte dadurch das Unbehagen und die Verlegenheit der Führer Deutschlands verschärfen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 23. Juli, abends. (Amtlich.) Artillerieschlacht in Flandern vermindert. Starke russische Angriffe südwestlich von Dünaburg sind gescheitert. In Ostgalizien reiht sich in raschem Fortschritt Erfolg an Erfolg.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 23. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Stellenweise starker Geschützkampf.

Heeresgruppe des Generaloberst Erzherzog Joseph

Zwischen dem Susita-Tal und der Dreiländer-Ecke lebte die Gefechtstätigkeit erheblich auf. Der Feind unternahm an mehreren Stellen Angriffe. Er wurde überall zurückgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Die verbündeten Truppen erreichten in siegreichem Vordringen bei Tarnopol den Sereth und überschritten die Bahn Kozow—Ostrow beiderseits der Strypa in breiter Front. Die Russen brechen auch an der Narajowka ab. Die Rückwirkung des Sieges greift auf das Südufer des Dnjestr bis zu den Karpathen über. Ueberall räumte der Feind seine Stellungen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Die russische Ministerkrise

Petersburg, 23. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In der Vormittagssitzung des Ministerrates erfuhr die Ministerkrise eine teilweise Lösung. Es wurde festgestellt, daß das Auseinandergehen der Ansichten über die Verkündung Rußlands zur Republik hauptsächlich daher rührt, daß einige Kabinettsmitglieder die Veröffentlichung eines Aktes verlangen, der sofort erklärt, daß Rußland ein republikanischer Staat ist, während die Erklärung, die jetzt über diese Frage ausgearbeitet wird, im Hinblick auf die Genehmigung durch die verfassungsgebende Versammlung lediglich eine vorbereitende Maßnahme für die Verkündung der russischen Republik darstellt und die beabsichtigte Erklärung in keiner Weise in die Vorrechte der verfassungsgebenden Versammlung eingreift. Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Fürst Lwow wurde hauptsächlich durch die Agrarfrage veranlaßt. Die vorläufige Regierung nahm Kenntnis von dem Rücktritt des Fürsten Lwow, von seinen Aemtern als Ministerpräsident und als Minister des Innern, nahm den Rücktritt des Fininanzministers Schingarew, des Verkehrsministers Nekrasow, des Unterrichtsministers Manuilow, des Ministers für öffentliche Wohlfahrt Fürsten Schachubskoi und des Justizministers Perawersew an und ernannte den Kriegs- und Marineminister Kerenski zum Ministerpräsidenten unter Beibehaltung der Portefeuilles des Krieges und der Marine. Nekrasow wurde als Minister ohne Portefeuille mit der Vertretung Kerenskis als Ministerpräsident in dessen Abwesenheit betraut. Das Ministerium des Innern wurde Tsereelli übergeben, der vorläufig das Amt des Postministers beibehält.

Petersburg, 22. Juli. (Reuter.) Kerenski ist am Sonnabend an die Front abgereist.

Die Abordnung der Mannschaften der Ostseeflotte wurde auf Verlangen des Zentralkomitees des Arbeiter- und Soldatenrates gestern abend freigelassen. Nach der „Börsenzeitung" faßte eine Versammlung von Vertretern des Preobrazenskij-Regiments und der Regimenter an der Front eine Entschließung, daß die unmittelbare Notwendigkeit bestehe, unbeschränkte Machtvollkommenheit in die Hände Kerenskis zu legen.

Was die Russen über ihre Niederlage melden.

Petersburg, 22. Juli. Reutermeldung. Depeschen aus Galizien melden, daß die Bresche in der russischen Front 12 Werst breit und 10 Werst tief ist.

Deutsche Verwaltung in Belgien

In wenigen Wochen sind drei Jahre verflossen, seit die deutsche Verwaltung in Belgien eingerichtet wurde. Nach der Eroberung stand die belgische Staatsmaschine völlig still. Die Regierung war geflohen, alles wirtschaftliche Leben hatte aufgehört. Es war ein wahres Chaos, in das die deutsche Hand Ordnung bringen mußte und in kurzer Zeit gebracht hat. Nachdem die belgische Beamtenschaft im wohlverstandenen Interesse des eigenen Landes ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hatte, die nur von deutscher Seite geleitet und überwacht wird, konnte an den allmählichen Wiederaufbau des öffentlichen Lebens gegangen werden. Selbst die Grundlage des Wirtschaftslebens mußte neu geschaffen werden, da durch die Flucht der Nationalbank das Land ohne Zahlungsmittel und jeglicher Geldverkehr unmöglich war. Die Schwierigkeit wurde dadurch behoben, daß an Stelle der Nationalbank eine andere Bank, die Société Générale, mit dem Notprivileg ausgestattet und ihr eine sichere Deckung für ihre Noten geschaffen wurde. Die Verkehrswege und Verkehrsmittel wurden mit größter Beschleunigung wieder hergestellt, so daß sehr bald Post, Eisenbahn und Telegraphie auch für die belgische Bevölkerung wieder arbeiteten. Nur vom Fernsprechverkehr ist die belgische Bevölkerung aus leicht erklärlichen militärischen Gründen bis heute ausgeschlossen. Die Volksernährung wurde sichergestellt, einerseits durch Verwaltungsmaßnahmen, wie Ausfuhrverbote, Bestandsaufnahmen und Beschlagnahmungen, Festsetzung von Höchstpreisen, Einschränkung des Fleisch- und Mehlverbrauchs, Ueberwachung von Betrieben, andererseits durch das Abkommen mit der neutralen Hilfskommission. Weit über die Bedürfnisse des Augenblicks hinaus gehen die Maßnahmen (Schulzwang, Schutz der Frauen- und Kinderarbeit, Arbeiterschutz, gesetzliche Regelung der Nachtarbeit, Versicherungsgesetzgebung, öffentliche Gesundheitspflege), die der belgischen Bevölkerung wenigstens einen Teil der Wohltaten der deutschen sozialen Gesetzgebung zuwandten. Die Zensur wurde so gehandhabt, daß auch die Presse wieder aufleben konnte, und heute gibt es im besetzten Belgien mehr als fünfzig Tageszeitungen und fast ebenso viele Wochen- und Monatsschriften.

Aber die deutsche Verwaltung beschränkte sich nicht auf die Erfüllung des unmittelbaren Zweckes der Besetzung; sie faßte die ihr gemäß Art. 43 des Haager Abkommens obliegende Aufgabe, die örtliche Ordnung und das öffentliche Leben wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten, weiter und traf Maßnahmen, um dem flämischen Volke, das zahlenmäßig die Mehrheit der belgischen Bevölkerung ausmacht, dessen Sprache und Eigenart aber trotzdem von seiner Regierung von den Anfängen des belgischen Staates an vernachlässigt und unterdrückt worden war, zu seinem Recht zu verhelfen. Zunächst wurden die auf dem Papier stehenden Gesetze zum Schutz der flämischen Sprache wirklich durchgeführt; dann wurden nach und nach die hauptsächlichsten Forderungen der flämischen Bewegung erfüllt, so die Sprachenfrage in den Schulen geregelt, die Universität Gent in eine flämische Hochschule verwandelt und die Verwaltungstrennung durchgeführt.

So ist ein Teil der Tätigkeit der deutschen Verwaltung zielbewußte Flamenpolitik. Die flämische Bewegung, die seit 80 Jahren vorhanden war, aber infolge der Haltung der belgischen Regierung nur ganz geringe Erfolge erzielen konnte, hat unter der deutschen Besetzung einen mächtigen Aufschwung genommen. Seit dem 4. Februar d. J. besitzt sie in dem „Rat von Flandern" eine zusammenfassende Leitung und ein Organ, das von der deutschen Behörde als die amtliche Vertretung des flämischen Volkes anerkannt worden ist und mit dem zusammen die Verwaltungstrennung und die weiteren Maßnahmen zur politischen Befreiung des flämischen Volkes durchgeführt werden. Es liegt auf der Hand, daß der Grund der deutschen Flamenpolitik nicht allein in der Vorliebe für ein stammverwandtes Volk zu suchen ist, sondern auch im deutschen Interesse liegt. Wird doch durch sie erstrebt, daß zum mindesten die flämische Hälfte Belgiens von dem französischen Einfluß befreit und den etwaigen Wirkungen einer neuen Revanchepolitik entzogen wird, einerlei, wie das Schicksal Belgiens beim Friedensschluß bestimmt werden mag. So kommt der Flamenpolitik eine über Belgien und die Gegenwart weit hinausgehende Bedeutung zu und die hohe Aufmerksamkeit aller politisch interessierten Kreise Deutschlands.

Es trifft sich gut, daß uns gerade jetzt, wo fast drei Jahre deutscher Arbeit in Belgien überblickt werden können, zwei Bücher vorgelegt werden, die eine kurze Zusammenfassung über die Tätigkeit der deutschen Verwaltung in Belgien bieten. Ludwig Volkmann (Das Generalgouvernement Belgien, 117 S., Leipzig, Seemann,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707242-11/fragment/page=0001

geb. 3 M.) schildert, unterstützt von 100 Abbildungen, den Zustand Belgiens, wie er sich bis Ende 1916 entwickelt hat.

Franz Anholt (Die deutsche Verwaltung in Belgien, 182 S., Berlin und Brüssel, Georg Silke, br. 1,50 M.) gibt in fünf Abschnitten (I. Begründung der Rechtslage, II. Die Behördenorganisation, III. Die Tätigkeit der deutschen Verwaltung, IV. Die Flamenpolitik, V. Zweck und Erfolg der deutschen Verwaltung), von der völkerrechtlichen Grundlage ausgehend, mehr einen Ueberblick über die Maßnahmen und Ziele der deutschen Verwaltung und Politik, über ihren Zweck und Erfolg, und behandelt dementsprechend besonders eingehend die Flamenpolitik und alles, was mit ihr zusammenhängt.

Die polnische Armee

Warschau, 21. Juli. Der Vorläufige Staatsrat im Königreich Polen wendet sich in Sachen des Ausbaues des polnischen Heeres in einer Erklärung an die polnische Bevölkerung. Es wird zunächst betont, daß der Staatsrat, der berufen ist, an dem Wiederaufbau des polnischen Reiches mitzuarbeiten, vom ersten Augenblick seiner Tätigkeit an als leitenden Grundsatz aufgestellt hat, daß die Grundlage dieses Wiederaufbaues in der Bildung einer eigenen nationalen Armee liegen müsse, und daß die Legionen die Kaders dieser Armee zu bilden hätten. Die Erklärung gibt sodann einen Ueberblick über die Entwicklung der Heeresfrage bis zu dem Tage der Vereidigung. Es wird u. a. an die Wahl eines Heeresausschusses des Staatsrates und an die Begrüßung des Staatsrates als polnische Regierung durch die sämtlichen Legionsregimenter erinnert, sowie an die Erklärung der freien polnischen Heeresorganisation, ihre Kräfte dem Staatsrate zur Verfügung zu stellen. Weiter wird der Bemühungen gedacht, die Legionen dem polnischen Staate zu übergeben und ein Ausscheiden der österreichisch-ungarischen Unterlanen zu verhindern. Die Legionen werden als Kaders zur Bildung einer polnischen Armee dem Oberbefehl des Generals von Beseler unterstellt. Der Staatsrat hat sich ferner mit Erfolg bemüht, den polnischen Charakter des in der Bildung begriffenen Heeres zu sichern und hat u. a. auch seine grundsätzliche Zustimmung zur Vereinheitlichung des Militärgerichtswesens für alle Legionäre erreicht.

Die endgültige Eidesform ist vor drei Monaten im Staatsrat angenommen worden, ohne irgend einen Widerspruch zu finden, sei es aus der Mitte des Staatsrates, sei es von außerhalb. (Notiz: Damit ist gesagt, daß auch die jetzt aus dem Staatsrate ausgetretene Linke geschlossen für diese Eidesform gestimmt hat.) Der vom Staatsrat angenommenen Eidesform haben die Mittelmächte erst vor einigen Wochen zugestimmt. Nachdem man zu gleicher Zeit die Erklärung der österreichisch-ungarischen Regierung erhalten hatte, daß sie eine Zurückziehung der österreichischen und ungarischen Unterlanen aus den Legionen nicht verlangt und nicht zu verlangen gedenkt, hat der Staatsrat die aus dem Kongreß-Polen stammenden Offiziere und Soldaten zur Ablegung des Eides aufgefordert, indem er darin den ersten Schritt zur Bildung einer regulären polnischen Armee erblickte.

Jetzt erklärt der Staatsrat feierlich, daß diejenigen, die diesen Eid geleistet haben oder noch leisten werden, ebenso wie die Patrioten, die demnächst die Reihen der Freiwilligen vermehren werden, in militärischer Hinsicht zum Gehorsam gegenüber ihren militärischen Vorgesetzten verpflichtet sind. In politischer Hinsicht dagegen ist ihre höchste nationale Instanz der Staatsrat, der gegenwärtig der einzige und anerkannte Vertreter des polnischen Staates ist, das heißt des Vaterlandes, dem sie Treue geschworen haben. Ferner betont der Staatsrat, daß er, um die Bildung eines künftigen polnischen Heeres nicht zu gefährden, den ersten Keim eines eigenen Heeres nicht im gegenwärtigen Augenblick in den Strudel des Kampfes werfen will. Er erklärt aber ausdrücklich, daß er seine Arbeit auf dem Wege zur allerschnellsten Bildung einer nationalen Armee und einer nationalen Regierung, dieser ersten Grundlage staatlicher Unabhängigkeit, fortsetzen und sofort an die Organisierung von polnischen obersten Staatsbehörden herantreten wird.

„Als gegenwärtig einzige Obrigkeit, die die politische Stellungnahme der polnischen Nation festzulegen befugt ist, und als deren gegenwärtige Regierung" erklärt der Staatsrat zum Schluß, daß das polnische Volk ein friedliebender Faktor zu sein wünscht, der auf eine Beendigung der gegenwärtigen Kämpfe hinwirkt und jedermann außerhalb Polens das Recht abspricht, mit polnischem Blute zu wirtschaften. Bevor nicht die Nation selbst durch einen allgemeinen freien, im Königsschloß zu Warschau versammelten Landtag die oberste Gewalt an sich nimmt, sind ausschließlich die provisorischen Organe der polnischen Regierung, die auf polnischem Boden in der Hauptstadt des Landes amtieren, berechtigt und verpflichtet, das Volk dem von allen ersehnten Zielen entgegenzuführen.

Warschau, 21. Juli. In der Gesamtsitzung des vorläufigen Staatsrats vom 18. Juli wurden alle zur Uebernahme des Gerichtswesens durch polnische Behörden unbedingt nötigen Vorlagen angenommen, ebenso das Budget für Juli in Gesamthöhe von 178 579,40 Mk. Bezüglich der Sicherstellung der Existenz der invaliden Legionäre wurde unter Anerkennung der Versorgungspflicht des polnischen Staates der Antrag angenommen, den Invaliden ihrer Befähigung entsprechende Stellungen im Staatsdienst zu bieten. An dem Gerichte des geschäftsführenden Ausschusses ist bemerkenswert, daß der Direktor der Abteilung für Volkswirtschaft beauftragt wurde, einen Gesetzentwurf für das Zuckermonopol auszuarbeiten.

Französische „Ritterlichkeit" gegenüber wehrlosen Gefangenen

Berlin, 23. Juli. Ein am 26. Juni aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrter deutscher Soldat gab bei seiner Vernehmung an, daß die deutschen Gefangenen, als sie in Marschkolonnen abtransportiert wurden, von französischen Maschinengewehren beschossen wurden, obwohl sie deutlich als Gefangene erkennbar waren. Sie wurden dann bei Perthes in eine notdürftig mit Brettern bedeckte Bodensenkung gebracht, in der sie zu dreien übereinander liegen mußten. Täglich mußten sie in die Artilleriezone zur Arbeit, wobei mehrere von ihnen im deutschen Artilleriefeuer fielen. In Rennes, wohin sie dann gebracht wurden, wurden die Gefangenen zu völkerrechtswidriger Arbeit in einer Granatfabrik gezwungen. In Calais mußten sie im Hafen Kohlen schippen. Wer sich weigerte, verfiel den härtesten Strafen. In Calais beobachtete der Gefangene wiederholt die Benutzung von Lazarettschiffen zu Truppentransporten. Der französische Hauptmann Cadet, der in Vertus sein Abteilungskommandeur war, schlug die gefesselt vor ihm stehenden Gefangenen ins Gesicht und beschimpfte sie als preußische Schweinehunde.

Aus Spanien

Valencia, 22. Juli. Amtlich wird bekanntgegeben, daß das gewöhnliche Leben wiederhergestellt ist.

Oesterreichischer Schlachtbericht

Wien, 2. Juli. Der Durchbruch beim Zloczow war auf vergleichsweise schmaler Front angesetzt und gelang planmäßig. Das Ziel des ersten Tages wurde weitaus überboten. Am zweiten Tage beherrschten die Angriffskolonnen bereits die Eisenbahn und die Straße Zloczow—Tarnopol. An allen Punkten, wo sich der Gegner zum Angriff zu stellen vermochte, wurde in kurzer Zeit der Widerstand gebrochen. Das nächste Ziel war die für den Gegner außerordentlich wichtige Bahnanlage Brzezany—Tarnopol, die von den unaufhaltsam vordringenden Truppen auch tatsächlich am dritten Angriffstage erreicht wurde. Man kann sich die Schwierigkeiten, unter denen die Russen ihre Rückwärtsbewegung durchführen müssen, am besten vergegenwärtigen, wenn man im Auge behält, daß die Teile des Feindes, die nicht über den Sereth nördlich von Tarnopol ausweichen, oder über Tarnopol nach Osten abzufluten vermochten, durch die Anlage der Operation gezwungen waren, aus ihrer bisherigen Front gegen Westen nach Süden abzubauen, also senkrecht zu ihren bisherigen Verbindungen zurückzugehen. Eine Reihe von Anzeichen spricht dafür, daß auch die innere Widerstandskraft der Russen auf das gefährlichste berührt ist.

Siam im Kriegszustande mit den Mittelmächten

Bangkok, 22. Juli. (Privattelegramm.) Reutermeldung. Siam erklärte, daß der Kriegszustand mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn besteht. Alle Deutschen und Oesterreicher wurden verhaftet, ihre Handelshäuser geschlossen. 9 Dampfer mit einem Tonnengehalt von 18 965 Br.-Reg.-To. wurden beschlagnahmt.

An Berliner amtlichen Stellen liegt eine Bestätigung dieser Nachricht bis jetzt nicht vor. Bekannt ist allerdings, daß besonders Frankreich und England seit langem mit allen Mitteln auf Siam zu drücken suchen, um es zum Bruch mit uns zu bewegen. Immerhin ist die Reutermeldung mit Vorsicht aufzunehmen.

Ein englischer Staatsmann über die zerstörende Wirkung des gleichen Wahlrechts für Preußen

Der „Reichsbote" teilt folgende hochinteressante Zuschrift eines seiner langjährigen Leser mit:

Als seiner zeit die Beurteilung zweier englischer Offiziere (wegen Spionage) peinliches Aufsehen erregte, wurde dieser Fall nach dem Berichte des „Reichsboten" an einem regnerischen Tage in einer schweizerischen Sommerfrische besprochen. Schließlich redete man auch einen älteren englischen Staatsmann direkt darauf an. Dieser äußerte sich folgendermaßen: Er halte dieses Spionieren für falsch. Denn bei einem Kriege mit Deutschland würde der Furor Teutonicus erwachen und alles in Trümmer schlagen. Ich sage es nicht aus Liebe zu Deutschland; wir hassen Deutschland. Aber wir haben das Spionieren auch nicht nötig. Lesen Sie die Geschichte nach! Die Deutschen sind groß in der Gründung von Reichen, aber nach hundert Jahren ist nichts mehr davon übrig. (Kongoländerneid, Karolingerreich usw.) Noch einmal war Deutschland stark nach außen unter dem Spanier Karl V. Dann aber kam der dreißigjährige Krieg. Das war für das Ausland der bequemste Zustand. Erst der furchtbare Bismarck hat Deutschland wieder stark gemacht. Aber auch er hat den Todeskeim schon wieder in das Deutsche Reich gelegt: Das allgemeine gleiche, geheime, direkte Wahlrecht. Lesen Sie wieder die Geschichte nach: Alle Staaten, die dasselbe gehabt haben, sind daran zugrunde gegangen (Athen usw.) Darum haben wir nur nötig, die Bestrebungen zu unterstützen, die das allgemeine, gleiche, geheime, direkte Wahlrecht auch in Preußen einführen wollen. An dem Tage, an welchem zum ersten Male nach dem Reichstagswahlrecht (in Preußen) gewählt wird, haben wir ohne Schlacht einen großen Sieg gewonnen.

Im russischen Heeresbericht

vom 21. Juli heißt es u. a.: In der Richtung Zloczow entwickelte der Gegner den Durchbruch unserer Front und setzte am 20. Juli den Angriff in der Richtung Tarnopol fort. Unsere Truppen zogen sich, ohne im allgemeinen den Beweis der nötigen Standhaftigkeit zu erbrechen, und stellenweise sogar den Befehlen ihrer Anführer nicht gehorchend, weiter zurück. Am Lomnica-Fluß, in der Gegend des Dorfes Nowici, ergriff der Feind wiederholt die Offensive, wurde aber jedesmal zurückgeschlagen, außer nordöstlich vom Dorfe, wo es ihm gelang, eine der befestigten Höhen zu nehmen.

Französischer Heeresbericht

vom 22. Juli nachmittags: Bei Tagesanbruch machten die Deutschen auf der Front von Hurtebise bis östlich von Craonne starke Angriffe. Zwischen Hurtebise und der Hochfläche von Casemates wurden feindliche Sturmwellen durch unser Feuer gebrochen und in die Ausgangsgräben zurückgeworfen. Unsere schweren Batterien zersprengten feindliche, südlich der Ailette gemeldete Massen und brachten ihnen schwere Verluste bei. Gleichzeitig wiesen unsere Truppen mehr östlich auf die Gegend der Hochfläche von Casemates und von Kalifornien gerichtete Angriffe glänzend ab. An beiden Ufern der Maas zeigte sich der Feind im Laufe der Nacht sehr tätig. Nördlich von Bezonvaux machten die Deutschen an zwei Stellen unserer Front Angriffe. Nach einem lebhaften Kampf, der sie empfindliche Verluste kostete, warfen wir sie aus einigen Grabenstücken in denen sie Fuß gefaßt hatten, nördlich hinaus. An der oberen Maas hielten zwei Versuche des Feindes, an unsere Gräben heranzukommen, erfolglos. Wir machten Gefangene.

Vom 22. abends. Die Schlacht hielt den ganzen Tag über mit äußerster Heftigkeit an. Die Gegend von Hurtebise bis Craonne lag unter unerhört heftiger Beschießung. Sehr zahlreiche deutsche Batterien waren hauptsächlich auf der Hochfläche Casemates und Kalifornien tätig. Die Deutschen griffen unermüdlich mit starken Kräften an. Unsere Truppen hielten mit bewundernswerter Tapferkeit im Nahkampf den starken Angriffen stand. Der Feind wurde mehrmals von der Hochfläche Casemates, wo er sich festsetzte, vertrieben und erlitt schwere Verluste. Auf der Hochfläche von Californien gelang es den Deutschen nach wiederholten Mißerfolgen, nachmittags in unserer ersten Linie Fuß zu fassen, wo der Kampf erbittert weiter ging. Von der übrigen Front, abgesehen von der Champagne und dem linken Ufer der Maas, wo die Artillerietätigkeit sehr lebhaft anhält, ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: Tagsüber beschoß der Feind verschiedene Punkte unseres Abschnitts. Unsere Artillerie war besonders bei Steenstraete und Het Sas sehr lebhaft. Die feindliche Gegenwirkung war hier ziemlich schwer. Gestern schoß einer unserer Flieger ein feindliches Flugzeug bei Boesinghe ab.

Englischer Heeresbericht

vom 22. Juli nachmittags: Patrouillenzusammenstöße zu unseren Gunsten in der letzten Nacht nordwestlich St. Quentin und südlich Lens. Unsere Linien rückten südöstlich von Monchiles-Preux leicht vor. Die feindliche Artillerie war während der Nacht tätig in der Nachbarschaft von Lens und Armentières und nahe der Küste.

Vom 22. Juli abends: Ein feindlicher Stoßtrupp ist östlich von Lewarvier abgewiesen worden. Dicker Dunst behinderte gestern die Fliegertätigkeit bis zum Abend. Dann fanden viele Kämpfe statt. Ein deutsches Flugzeug wurde heruntergeholt, eier weitere steuerlos heruntergetrieben. Eines unserer Flugzeuge wird vermißt.

Das Ausland zur deutschen Friedenserklärung

Ueberall Ablehnung des „Verständigungsfriedens"

Dubost verlas im Senat eine Anfrage der Interpellation Debièvre über die Offensive vom 16. April und über eine über den Sanitätsdienst ausgearbeitete Tagesordnung, die von zahlreichen Senatoren unterzeichnet ist, die amerikanische Armee begrüßt und der Regierung Vertrauen ausspricht. Debièvre erklärt, die Lehren der Vergangenheit müßten beherzigt werden, um der Armee und dem Lande alles Vertrauen einzuflößen, daß sich die Fehler nicht wiederholten. Er verlangt die Bestrafung der Schuldigen und macht die Regierung für die begangenen Fehler verantwortlich. Painlevé erklärte, er erkenne an, daß Fehler begangen worden seien und sagte, er habe nach den ihnen zugrundeliegenden Ursachen gesucht, betonte aber besonders die ungeheuren Schwierigkeiten der zu bewältigenden Aufgabe. Er sagte, daß die französisch-englischen Heere den gesamten deutschen Kräften, die drei Monate frei gewesen seien, überall die Stirn geboten hätten. Nirgends seien die deutschen Heere vorgedrungen und überall seien sie angegriffen und seien sie zurückgegangen. (Na, na!)

Clémenceau warf Malvy vor, er sei gegen gewisse Feinde des Vaterlandes ungenügend eingeschritten. Malvy erklärte, er zweifle nicht, daß der Senat eine Politik, deren Ziel die Einigung aller Franzosen sei, billige. Die befolgte Politik sei die einzige, die zum Siege führen könne, denn sie flöße allen Teilen der Nation Vertrauen ein. Der Minister zählte dann die gerichtlichen Verfolgungen gegen die Verfasser vaterlandsfeindlicher Schriften auf und sagte, daß 121 Verurteilungen stattgefunden hätten. Ribot trat für Malvy ein, dessen Politik das Vertrauen der Arbeiterverbände genieße. Die Polizei müsse ihre Wachsamkeit verdoppeln. Man befände sich einer Kampagne gegenüber, deren Hinterlist man nicht verkennen dürfe. Man brauche den Frieden und wolle ihn mit allen Mitteln erreichen. Es sei heute leicht zu sagen, daß es Anstrengungen machen werde, um ein Einvernehmen der Nationen durch internationale Gerichtshöfe zu erzielen, nachdem es am Vorabend des Krieges jede Vermittlung abgewiesen habe. Ein dauerhafter Friede könne sich nicht auf Militarismus gründen, der eine ständige Drohung sein würde. Die Liga, die sich zur Beseitigung dieser Drohung gebildet habe, werde sich nicht auflösen. Wenn das Land aus Müdigkeit Frieden wolle, sei es nicht mehr würdig, Frankreich zu sein. Frankreich könne nicht besiegt werden. Es müsse bis zum Tage des Sieges kämpfen und könne dies nur, wenn es einig sei. Ribot hat dann, daß der ganze Senat für die Tagesordnung stimmen möge, damit das Land mehr Grund habe, auf den Sieg zu hoffen. Darauf wurde, wie gemeldet, die Tagesordnung einstimmig angenommen.

Der Senat hat einstimmig mit 248 Stimmen folgende Tagesordnung angenommen:

Der Senat bezeugt wie an früheren Tagen den tapferen Heeren der Republik und der Verbündeten zu Lande und zu Wasser die Dankbarkeit der Nation. Er begrüßt die Ankunft der ersten amerikanischen Regimenter. Er billigt die Regierungserklärung über die Führung der allgemeinen Politik und des Krieges. Er vertraut darauf, daß sie die Begriffe Gerechtigkeit und Manneszucht sicherstellen und Strafen in Anwendung bringen werde und zwar Strafen, die alle Grade der militärischen Beamtenschaft umschließen sollen, damit die materiellen und moralischen Bedingungen des Lebens der Soldaten verbessert werden und damit ein gutes Arbeiten des Gesundheitsdienstes erzielt wird. Endlich vertraut der Senat darauf, daß die Regierung im Einvernehmen mit den Verbündeten eine Verteilung der gemeinsamen Kräfte vornehmen wird, die gestattet, unsere militärischen Anstrengungen mit unseren wirtschaftlichen Bedürfnissen in Einklang zu bringen. Der Senat rechnet auf die Festigkeit der Regierung bei der Unterdrückung der verbrecherischen Propaganda gegen die Manneszucht, um die Sicherheit des Landes sicherzustellen, unter voller Wahrung der öffentlichen und sozialen Freiheiten. Der Senat gibt der Regierung den Auftrag, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Sieg der freien Völker über die Mittelmächte zu beschleunigen.

Die Franzosen werden noch etwas Wasser in den Wein über Siegeszuversicht tun müssen. Ja, wenn es mit dem bloßen Auftrage zur Beschleunigung des Sieges getan wäre. Hindenburg pflegt aber immer — siehe wieder Ostgalizien — den Gegnern in die Schüssel ihrer Hoffnungssuppe zu spucken.

London, 22. Juli. (Reuter.) Der Arbeiterabgeordnete Will Thorne hielt in Birmingham eine Rede über seine Reise in Rußland, in der er erklärte, er habe überall auf dem Wege deutsche Spione (!) getroffen, auch in Petersburg. Der russische Standpunkt betreffend die Einverleibungen scheine ihm nicht sehr verschieden von dem englischen, da die Russen die elsaß-lothringische Frage als Wiederherstellung betrachteten und außerdem erklärten, die Polen müßten ein unabhängiges Volk werden. Auf die Frage nach den deutschen Kolonien habe er geantwortet, das müßten die Südafrikaner selbst entscheiden. Dagegen scheine zwischen England und Rußland Meinungsverschiedenheit über die Frage der Entschädigung zu bestehen, da man in Rußland der Ansicht sei, die Mittelmächte sollten nur den in besetzten Gebieten angerichteten Schaden wieder gutmachen, aber nicht den durch Flieger und U-Boote angerichteten. Thorne erklärte, es bestehe keine Möglichkeit, daß Rußland einen Sonderfrieden schließen werde. Wenn Rußland mit Munition versehen werde, würden die Russen zweifellos ihren Anteil an dem Kriege leisten.

Versenkt

Amsterdam, 22. Juli. Der der Rotterdamer Reedereifirma van Meel gehörende Dampfer „Breda" ist um 7 Uhr morgens 7 Meilen westlich vom Noordhinderfeuerschiff versenkt worden. Die Besatzung befindet sich an Bord des Feuerschiffes.

Stockholm, 22. Juli. „Aftonbladet" zufolge erklärte ein Kapitän, der aus Holland aus Ostelorg eingetroffen ist, er habe niemals in der Nordsee so viele Minen gesehen wie bei seiner letzten Reise.

Die inneren Wirren in China

Schanghai, 22. Juli. („Agence Havas".) Admiral Schen Pink Wang veröffentlicht namens der Marine eine Kundgebung, in der er die Aufrechterhaltung der vorläufigen Verfassung, die Einberufung des Parlaments und die Bestrafung der Rebellen nach den Gesetzen erklärt. Er erklärt die jetzige Regierung in Peking und ebenso alle seit Auflösung des Parlaments veröffentlichten Verordnungen für ungesetzlich. Schen Pink Wang und Tang Schao Ki befinden sich an Bord des Kreuzers „Haisei" auf dem Wege nach Kanton. Das ganze Kreuzergeschwader soll Schen Pink Wang folgen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707242-11/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

— **Aus den Kreisen Jerichow**, 23. Juli. (Das Ergebnis der Sammlungen für die U-Boot-Spende) beträgt im Kreis Jerichow I 14 820 Mark und im Kreise Jerichow II 13 195 Mark.

Landes- und Stadtparlamenten Verhandlungen und Beschlüsse — Wahlen

— **Dessau**, 23. Juli. (Sitzung des Gemeinderats.) Hierüber wurde die Aufnahme einer neuen (10.) städtischen Anleihe. Den breitesten Raum in den Verhandlungen bildete die lebhafte Aussprache über die Lebensmittelversorgung und Erledigung mehrerer noch auf der Tagesordnung stehender Angelegenheiten mußte vertagt werden, da sich herausgestellt hatte, daß der Gemeinderat, nachdem mehrere Teilnehmer die Sitzung verlassen hatten, nicht mehr beschlußfähig war.

— **Köthen**, 23. Juli. (Die Genehmigung zur Erhöhung des Gaspreises) hatte das hiesige Gaswerk bei der Stadtverwaltung nachgesucht. Angesichts der enormen Verteuerung der Herstellungskosten (Kohlensteuer, Steigerung der Kohlenpreises) konnte man sich der Berechtigung dieser Forderung nicht verschließen. Das Werk hatte Heraufsetzung auf 19 Pfg. für Leuchtgas und von 11 auf 15 Pfg. für Koch- und Heizgas beantragt. Der Gemeinderat stimmte allen Teile zu, Heiz- und Kraftgas soll aber nur auf 13 Pfg. erhöht werden, sodaß eine Gesamterhöhung von 3 Pfg. pro Kubikmeter herauskommt. Für die Straßenbeleuchtung erhöhen sich die Preise von 1.5 auf 1.7 Pfg. für die Lampe und Brennstunde. Die Gas-Straßenbeleuchtung aber zur Zeit gänzlich eingestellt und diese Erhöhung jetzt für die Stadt praktisch nicht in die Rechnung.

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— **Merseburg**, 22. Juli. (Ueber den Lehrgang für Jugendpfleger und Jugendpflegerinnen), der am 1. August hier in der Volkshochschule abgehalten wird, ist Bericht der ersten Woche weiter zu berichten: Nach Besichtigung des Domes und anderer Sehenswürdigkeiten führte Seminarlehrer Hemprich in seinem zweiten Vortrag in das Wesen und Verständnis des Lichtbilder-Apparates des Kinos ein. Die Ausführungen wurden durch Wiedergabe von vortrefflicher Filme bezw. Lichtbilder illustriert, wobei die Wochelle zu einer Lichtbildervbühne eingerichtet war. In den Vorträgen sprach Kreisarzt Medizinalrat Dr. Bundt-Halle über die körperliche Entwicklung der Jugendlichen, ihren Gefahren und deren Bekämpfung. Die Vorträge bieten treffliche pädagogische Ratschläge für alle Jugendberufe. Naturbeobachtungen und Jugendpflege behandelte der als Naturforscher und Vogelkundiger im ganzen Regierungsbezirk wohlbekannte Pfarrer Kleinschmidt aus Halle in drei Vorträgen. Er ging zunächst auf planmäßige Beobachtungen im Naturschutz sowie in der Jugendpflege ein und warnte vor einem fanatischen Naturschutz. Der Jugendschutz nur der Jugend willen getrieben werden, wobei die Jugendpflege im Auge zu behalten sei. Schließlich erörterte der Redner die innere und äußere Zweckmäßigkeit in der Natur sowie Naturbetrachtungsfragen und Naturwissenschaften. Kreisjugendpflegerin Frl. Barow führte in ihrem Vortrage über „Charakterbildung bei den jungen Mädchen" und Gesellschaftsspiele ein.

— **Oschersleben**, 23. Juli. (Zum Landrat des Kreises Oschersleben ernannt) wurde Regierungsrat Freiherr von Oldershausen, der seither das Landratsamt Wolmirstedt verwaltete.

— **Genthin**, 23. Juli. (Zum Justizrat ernannt) wurde Rechtsanwalt Richter.

Lebens- und Genußmittelfragen

— **Aus dem Kreise Jerichow II**, 23. Juli. (Neue Kleinhandelshöchstpreise für Obst und Gemüse.) Es gelten im Kleinhandel das Pfund 1. Früchtegemüse: Grüne Erbsen 80 Pfg., Wachs- und Perlbohnen 75 Pfg., Puff-Bohnen 37 Pfg., Mähren und königliche Karotten bis 31. 7. 32 Pfg., bis 15. 8. 14 Pfg., bis 15. 9. 12 Pfg., bis 30. 9. 11 Pfg., Karotten, runde, kleine bis 25. 7. 37 Pfg., bis 15. 8. 21 Pfg., sodann 18 Pfg., Kohlrabi 60 Pfg., Frühweißkohl bis 31. 7. 22 Pfg., bis 15. 8. 11. Pfg., bis 31. 8. 8 Pfg., bis 19. 9. 5 Pfg., Frühzwiebeln (Steckzwiebeln) ohne Kraut 30 Pfg., Früh-Wirsing- und Rotkohl bis 15. 8. 19 Pfg., bis 31. 8. 14 Pfg., bis 19. 9. 11 Pfg., Tomaten bis 15. 8. 55 Pfg., sodann 41 Pfg., Einlegegurken bis 28. 7. 11 Pfg., bis 4. 8. 9 Pfg., sodann 8 Pfg. das Stück; 2. Herbstgemüse: Weißkohl, 5 Pfg., Dauerweißkohl 6 Pfg., Rotkohl 10 Pfg., Dauerrotkohl 12 Pfg., Wirsingkohl 9 Pfg., Dauerwirsingkohl 11 Pfg., Kohlrüben, gelbe 4 Pfg., weiße 3 Pfg., Speisemöhren rote 9 Pfg., gelbe 6 Pfg., weiße 5 Pfg., Zwiebeln, von Beginn der Ernte ab 12 Pfg., vom 1. 11. 13 Pfg., vom 1. 12. 14 Pfg., vom 1. 1. 18 15 Pfg., vom 1. 2. 18 18 Pfg., vom 1. 3. 18 21 Pfg., Grünkohl bis 30. 11. 11 Pfg., bis 31. 12. 13 Pfg., sodann 16 Pfg., 3. Obst: Johannisbeeren, weiße und rote 44 Pfg., schwarze 58 Pfg., Stachelbeeren 44 Pfg., Himbeeren 78 Pfg., Blaubeeren 51 Pfg., Preißelbeeren 51 Pfg., Kirschen, saure 29 Pfg., süße, weiche 37 Pfg., harte 51 Pfg., Schattenmorellen 58 Pfg., Reineclauden 44 Pfg., Pflaumen 44 Pfg., Mirabellen 58 Pfg., Haus-, Mus-, Bauernpflaumen 29 Pfg., Aepfel 1. Gruppe 58 Pfg., 2. Gruppe 29 Pfg., 3. Gruppe 12 Pfg., unsortierte 29 Pfg., Birnen 1. Gruppe 44 Pfg., 2. Gruppe 22 Pfg., 3. Gruppe 9 Pfg.

— **Seehausen** (Altmark), 23. Juli. (Die Heidelbeerernte) war hier gut, wenn auch die Früchte etwas klein waren. Seitens des Magistrats war nur den Bewohnern des Versorgungsbezirks Seehausen gegen Wochenkarte von 2 Mark erlaubt, Heidelbeeren zu pflücken. Trotzdem wurden unsere Wälder auch von Leuten aus Willenberge heimgesucht, die nur auf ganz energische Weisung unserer Aufsichtsbeamten die Forst verließen. Ueber 150 Strafanzeigen sind deswegen bei der hiesigen Polizeiverwaltung eingegangen. Jetzt werden keine Karten mehr ausgegeben, das Pflücken ist frei. Nach dem Regen haben sich noch viele Früchte entwickelt, und schorenweise ziehen Erwachsene und Kinder hinaus, um diese so gesunden Beeren einzusammeln.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Bernburg**, 23. Juli. (Geh. Kommerzienrat W. Hallström †.) Der Geheime Kommerzienrat Franz Hallström ist in Nienburg a. S. ist gestorben.

— **Magdeburg**, 21. Juli. (Erkannte Leiche.) Die am 30. d. Mts. oberhalb der Fermersleber Bodenansatt aus der Elbe gelandete Leiche ist als die eines 20 Jahre alten Dienstmädchens aus Plötzkau, das in Pömmelte in Dienst gestanden hat, erkannt worden.

— **Altenburg**, 23. Juli. (Unglücksfall auf dem Güterbahnhof.) Auf dem hiesigen Güterbahnhof schlug beim Entladen von Düngekalk aus einem Güterwagen durch den plötzlich einsetzenden Gewitittersturm eine nach oben hochgeschlagene schwere Verdeckplatte zu, die den auf dem Wagen stehenden 18jährigen Dienstknecht Reinsch aus Romschütz so unglücklich auf den Kopf traf, daß er bewußtlos zusammenbrach und nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Reinsch erlitt einen Schädelbruch und liegt hoffnungslos darnieder.

Diebstähle und andere Straftaten

— **Magdeburg**, 21. Juli. (Festgenommen) wurden ein Schneider und ein Hausdiener von hier, die in der Nacht zum 19. d. Mts. versucht haben, in einem Kontor der Kaiserstraße einen schweren Diebstahl auszuführen. Die Haus- und Vorhur zum Kontor hatten sie mit Dietrichen geöffnet und aus der Kontortür bereits eine Füllung herausgeschnitten, als von einem jungen Mädchen das Geräusch gehört wurde, das sofort die Polizei benachrichtigte.

— **Bernburg**, 23. Juli. (Der Schwindler), der einem hiesigen Geschäftsmann Wasser anstatt Oel verkauft und dadurch eine erhebliche Summe erschwindelt hatte, wurde festgenommen. Er hat auch in den Nachbarstädten Geschäftsleute in der gleichen Weise betrogen.

— **Wegeleben**, 23. Juli. (Unter der Ueberschrift: „Incognito-Erbsen") ist vor einiger Zeit von mehreren Tageszeitungen folgender Bericht aus Wegeleben veröffentlicht worden: „Als dieser Tage eine größere Getreidesendung für einen hiesigen Fabrikbesitzer eintraf, wollte es der Zufall, daß während der Ueberführung der Ladung vom Bahnhofe nach den Fabrikgrundstück ein großer Sack platzte, aus dem zum allgemeinen Erstaunen Erbsen herauskollerten. Es wurde festgestellt, daß sich nicht weniger als 50 Zentner Erbsen auf dem Wagen befanden, die natürlich sofort beschlagnahmt wurden." Der Magistrat der Stadt Wegeleben erklärt, daß von jenem angeblichen Schleichhandel mit Erbsen weder ihm, noch der dortigen Königlichen Eisenbahn-Station irgend etwas bekannt geworden sei.

Verschiedene Nachrichten

— **Ilmenau**, 23. Juli. (Bürger als Feldhüter.) Da die Feldiebstähle in letzter Zeit immer mehr zugenommen haben und der Feldhüter allein nicht mehr in der Lage ist, für genügen den Schutz der Felder zu sorgen, hat der Stadtgemeindevorstand zehn Bürger ehrenamtlich zu Feldhütern verpflichtet. Die Namen dieser Herren bleiben unbekannt. Jeder führt einen polizeilichen Ausweis darüber bei sich, daß er polizeiliche Befugnis zum Schutz unserer Felder hat.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 24. Juli

Die Stadt Halle in den Verlustlisten

Preußische Verlustliste Nr. 882: Gefr. Hermann Andree, 13. 1. 1892, leicht verw.; Franz Albrecht, 21. 4. 1897, Cröllwitz, gefallen; Ernst Dietrich, 6. 11. 1884, verm.; Gefr. Karl Hintze, 3. 1. 1892, l. verm.; Leutn. d. Res. Johannes Kaske, 5. 7. 1890, gefallen; Karl Keitz, 15. 6. 1884, leicht verw.; Wilhelm Müller III, 7. 7. 1878, verm.; Albert Mutzstopf, 21. 5. 1888, schwer verw.; Kurt Stahr, 27. 6. 1895, leicht verw.; Erich Starke, 17. 11. 1897, leicht verw. — Preußische Verlustliste Nr. 883: Paul Hennike, 3. 4. 1899, leicht verw.; Georg Zwarg, 23. 12. 1888, Giebichenstein, bisher verm., gerichtlich für tot erklärt. — Preußische Verlustliste Nr. 884: Rich. Riemenschneider, 11. 10. 1896, bish. verm., in Gef.; Unteroff. Hans Schumann, 2. 6. 1895, bish. leicht verm., verm. — Preußische Verlustliste Nr. 885: Richard Borchert, 12. 12. 1888, Giebichenstein, bish. verm., in Gef.; Kurt Emmerich, 8. 11. 1898 (nicht 2. 11. 1898), bish. verm., in Gef.; Willi Kulisch, 14. 4. 1888, Trotta, bish. verw. und verm., in Gef.; Unteroff. Adolf Meißner, 8. 11. 1882, bish. verm., in Gef. Alfred Pobla, 3. 1. 1894, bish. verm., in Gef.; Franz Prätsch, 22. 11. 1895, schwer verm.; Arthur Sauer, 3. 10. 1898, bish. verm., in Gef.; Hermann Schönefeld, 28. 10. 1898, bish. verm., in Gef.; Karl Schotte, 22. 7. 1898, Giebichenstein, bish. verm., in Gef.; Karl Stitz, 25. 12. 1889, bish. verm., in Gef.; Georg Vogel, 19. 9. 1883, leicht verw.; Hermann Wuttig, 23. 12. 1898, bish. verm., in Gef. — Preußische Verlustliste Nr. 886: Friedrich Wilhelm Holupka, 30. 9. 1895, gefallen; Richard Hillert, 14. 9. 1896, gefallen; Maximilian Knobling, 5. 2. 1898, leicht verm., b. d. Tr.; Gefr. Johannes Lange, 16. 7. 1897, bish. verm., in Gef., A. R.; Franz Trebesius, 12. 2. 1895, bish. verm., in Gef. — Preußische Verlustliste Nr. 887: Gefr. Kurt Fesse, 11. 12. 1894, verm.; Walter Ruß, 1. 12. 1896, leicht verw.; Artur Zwarg, 7. 10. 1894, leicht verw.; Harry Schwendler, 10. 5. 1898, leicht verw. — Sächsische Verlustliste Nr. 426: Gefr. Willy Liebegott, 15. 6. 1892, Giebichenstein, leicht verw.

— **Auszeichnung.** Dem Kriegsfreiwilligen Alexander Tietsche wurde für hervorragende Dienste am Suez-Kanal und in der Etappe der Eiserne Halbmond verliehen.

Kurorte und Reisen

Bad Elster im Sächsischen Vogtlande verzeichnet Mitte Juli noch vor Beginn der sächsischen Schulferien eine Besucherzahl von rund 10 000, d. i. gegen 1000 mehr als im Vorjahre. Trotz des starken Zuspruches besteht kein eigentlicher Wohnungsmangel, wenn auch bei Beginn der Ferienzeit die Ausnahl an Zimmern nicht mehr so reichlich wie sonst ist. Im letzten Monatsdrittel des Juli nimmt überdies das Wohnungsangebot gewöhnlich wieder erheblich zu.

Großtabarz. Die Kurliste Nr. 8 führt den 1620. Kurgast auf.

(Nachdruck verboten.)

Der Amateur-Detektiv

Roman von G. von Stockmans.

„Und das wäre?"

„Schwester Theas dauernde Anwesenheit in unserem Hause. Wäre sie wirklich die Schuldige, hätte sie gewiß alles getan, um sich in Sicherheit zu bringen. Statt dessen setzt sie sich täglich und stündlich der Entdeckung aus."

„Sie haben recht," erwiederte Lenz, „aber es gibt Naturen, die so tollkühn sind, daß es sie reizt, mit der Gefahr zu spielen. Außerdem können in diesem Falle noch andere Gründe vorliegen. Wenn Schwester Thea diejenige ist, für die ich sie halte, besitze sie einen Brief von ihr, welcher von einer solchen Auffassung zeugt und ihren Verbleib in Frettwitz vollkommen erklärt. Eine verfrühte, plötzliche Abreise könnte auch gefährlich für sie werden und aussehen wie Flucht, falls man den Diebstahl bald aufdeckte, während sie durch ihr ruhiges Verweilen am Ort der Tat jedem Verdacht vorzubeugen glaubt und ihn sozusagen von vornherein entkräftet. Gewöhnliche Diebe hätten anders gehandelt, das gebe ich zu, aber diese Hochstaplerin im Schwesterngewand ist ein Neuling und zugleich eine Künstlerin in ihrem Fach und ihre Berechnung eine ganz raffinierte und besondere."

Nicht nur die Baronin Feldern auch Dauens hatten aufmerksam zugehört, ohne Ladenburg zu unterbrechen. Nun konnte Graf Dauen aber nicht mehr an sich halten, und in neugierigem Eifer fragte sie:

„Du sprichst von einem für Schwester Thea kompromittierenden Brief, den sie geschrieben haben soll; wie kommst du zu dieser Vermutung, Lenz?"

Er lachte: „Ich weiß es nicht bestimmt, ich mutmaße und konstruiere nur, daß sie die Urheberin desselben ist," sagte er gelassen. „Er hat keine Unterschrift, und jeder bestimmte Anhalt fehlt, aber der Inhalt spricht dafür, und wenn mich nicht alles trügt, hat mir ein wunderbar günstiger Zufall mit diesem Brief den besten Wegweiser für unsere Nachforschungen in die Hände gespielt."

„Ja," sagte die Baronin lebhaft, „Sie deuteten schon auch auf ähnliches hin, aber ich wagte nicht gleich zu fragen."

Ladenburg holte die Uebersetzung des ursprünglich chiffrierten Briefes herbei und erzählte, wie er dazu gekommen war. Dann sagte er ernst:

„Nun merken Sie auf, meine Herrschaften, vergegenwärtigen Sie sich die Situation in Frettwitz und prüfen Sie, ob Hinblick auf Schwester Thea, jeden Satz des Schriftstückes, das ich Ihnen langsam vorlesen werde. Sie können dann beurteilen, ob meine Mutmaßungen auf Wahrscheinlichkeit beruhen oder nicht. Zuerst sah ich in dem vorsichtig abgefaßten Brief nur den mir sehr unsympatischen Beweis einer unerlaubten ehemaligen Liebe, jetzt hat er für mich noch eine andere Bedeutung bekommen, und ich meine, nachdem Sie durch mich genügend vorbereitet sind, werden Sie dieselbe ebenfalls erkennen. Also hören Sie, was die noch junge Dame am 3. April geschrieben hat."

„Mein Geliebter! Ich bin neulich von dem Zusammentreffen mit meiner Freundin, die ins Ausland ging, gut heimgekehrt, und niemand hat einen Verdacht geschöpft. Wenn sie hier wüßten, wie diese Freundin aussah und wie heiß ihre Küsse auf meine Lippen brannten, sie wären nicht wenig entsetzt und entrüstet gewesen. Ich muß lachen, wenn ich daran denke. Man hält mich ja für ein Urbild der Sittsamkeit, und ich gefalle mir in der Rolle der sanft errötenden, glatt gescheitelten Tugend. Unser Beisammensein war leider nur kurz, Geliebter, aber wir haben uns gesehen und die Angelegenheit erledigt, die Dir so wichtig war. Das ist die Hauptsache. Du bist zufrieden mit mir und ich bin stolz auf Dein Lob. Heimliche Liebe ist eine gute Lehrmeisterin, und unter Deiner Leitung bilde ich mich noch und nach zu einer vorzüglichen Schauspielerin aus. So spielen wir beide Komödie mit Lust und Geschick und betrügen diejenigen, welche töricht genug sind, uns zu glauben. Deine Besorgnisse meinetwegen sind unnötig. Die beiden guten Alten ahnen nichts, die übrigen Hausgenossen ebensowenig, und unter den andauernd günstigen Umständen ist eine vorzeitige Entdeckung nicht zu befürchten. Sollte sie aber dennoch kommen, von einem tückischen Zufall heraufbeschworen, bin ich gerüstet. Ich liebe Leben, Bewegung und Gefahr, und ich liebe noch vielmehr Dich, der meinem Leben erst den rechten Inhalt gab. Nur eins wird mir schwer, daß ich, fern von Dir, noch in der Verbannung bleiben soll, und wenn ich Dir nicht so vollkommen vertraute, könnte ich eifersüchtig werden auf die Frau, mit der Du täglich verkehrst. So aber harre ich geduldig des Augenblicks, wo Du mich wieder an Deine Seite rufst, und finde inzwischen vielleicht Gelegenheit, Dir eine kleine Freude zu machen.

Mit größter Spannung hatten alle zugehört, nun sprang Graf Dauen lebhaft auf, fast wie ein Jüngling, schlug auf den Tisch und fragte erregt: „Wahrhaftig, Lenz, die Sache stimmt Wort für Wort. Es wäre wenigstens merkwürdig, wenn sie nicht stimmte, und zwei Fälle existierten, auf welche dieser Brief gleichzeitig seine Anwendung fände. Ein unerhörter Glücksfall ist es, daß er gerade Dir, der damals noch ganz ahnungslos war, in den Schoß fiel, und Du Dir die Mühe machtest ihn zu überlegen. Ich an Deiner Stelle hätte den unleserlichen Wisch einfach in den Papierkorb geworfen."

Lenz lächelte. „Das tat ich leider mit dem Original, nachdem ich es abgeschrieben hatte, und bedaure es jetzt auf das lebhafteste. Den Inhalt kennen wir ja, aber als beweiskräftiges Dokument und Schriftprobe, wäre es uns von großem Nutzen gewesen und ich sehe wieder einmal, man weiß nie, wann und wo man eine Sache noch einmal brauchen kann."

Die Baronin, welche der Brief am meisten anging, war ganz benommen. „Ja, sagte sie endlich, „das ist ein wunderbares Zusammentreffen. Nun begreife ich auch, daß Ihr Verdacht gegen Schwester Thea sich so bald verschärfte und Sie den Zeitpunkt des Diebstahls ungefähr feststellen konnten. Der Gedanke, daß diese freche, scheinheilige Person in unserm Hause ist und meine armen Eltern mit ihren Ränken umspinnt ist mir ganz unerträglich. Wir müssen einen Vorwand ersinnen, um sie möglichst bald zu entfernen."

Ladenburg machte eine Bewegung lebhafter Abwehr. „Um Gotteswillen," sagte er, „das wäre ganz verkehrt. Sie muß bleiben, je länger, je lieber, und in ihrem Gefühl der Sicherheit immer von neuem bestärkt werden. Darum bitte ich Sie auch, Frau Baronin, Ihrer Mutter nichts von dem Briefe zu sagen, wenigstens vorläufig nicht. In ihrer Gradheit und Herzensgüte ist sie nicht imstande, sich Schwester Thea gegenüber genügend zu beherrschen, und wir haben es offenbar mit einem sehr schlauen Gegner zu tun. Wie ich schon sagte, Schwester Thea ist keine gemeine Diebin, sondern ein Hochstablergenie, eine Künstlerin in ihrem Fach, und wenn sie plötzlich spurlos verschwindet, haben wir das Nachsehen."

„Du willst sie festnageln, sie der Tat überführen?" meinte die Hausfrau.

Lenz schüttelte den Kopf. „Das kommt erst in zweiter Linie. Vor allem müssen wir erfahren, wer ihr Liebhaber und Auftraggeber ist, denn er hat die kostbare Leinwand von ihr empfangen, und die Hauptsache ist doch, daß wir das Bild bald wieder bekommen. Je länger der Raubgut in fremden Händen ist, um so schwieriger gestaltet sich die Wiedererlangung."

„Und dazu braucht du die Schwester noch?" fragte der Graf. „Mir scheint, Lenz, da macht Du Dir falsche Hoffnungen. Die Füchsin im Schwesternkleid wird ihren Spießgesellen nicht verraten."

Lenz lachte: „Mit Bewußtsein und Absicht natürlich nicht, aber wenn man Schlauheit gegen Schlauheit setzt, kommt man vielleicht doch noch ans Ziel. Jeder Mensch hat seine schwache Seite, und an der muß man ihn zu packen suchen. Ich möchte Schwester Thea näher kennen lernen, ihr den Hof machen."

„Das glaube ich wohl," scherzte Graf Dauen, „Verdammt hübsche Person, die Schwester. Verbrenne dir dabei nur nicht die Finger und das Herz."

Inzwischen hatte die Baronin den Brief noch einmal gelesen. Nun legte sie ihn zurück, und sich zum Aufbruch rüstend, sagte sie:

„Den Passus am Schluß verstehe ich nicht. Da steht „und finde vielleicht Gelegenheit, Dir eine kleine Freude zu machen."

Was halten Sie davon, Herr v. Ladenburg."

„O," meinte er, „die Sache ist ganz einfach, sie will die Zeit, die sie auf seinen Wunsch noch in Frettwitz bleiben muß, weise benutzen. Nachdem sie seinen Auftrag ausgeführt und genau nach seiner Anweisung gearbeitet hat, will sie einmal etwas auf eigene Faust versuchen und in aller Stille sich eine weitere Kostbarkeit aneignen. Das Haus Ihrer Eltern, meine Gnädigste, soll das reine Schatzkästlein sein."

Die Baronin war ganz erschreckt. „Mein Gott," sagte sie „an eine solche Gefahr glauben Sie, und trotzdem sollen wir Schwester Thea nicht entfernen?"

„Nein, trotzdem nicht," bestätigte er ruhig, „und der Erfolg wird mir recht geben, ich bin davon überzeugt. An barem Geld wird sie sich nicht vergreifen, das ist ihr zu gering, und an modernen Sachen auch kaum. Was sie die Schwierigkeit des Erlangens und der Wunsch, dem geliebten Mann etwas Besonderes und Seltenes verschaffen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707242-11/fragment/page=0003

Kriegsgesellschaften

Von Dr. Werner Schmiede.

Ueber das Wesen der Kriegsgesellschaften schreibt in ihrer Nr. 29 die „Wirtschaftszeitung der Zentralmächte", das amtliche Blatt des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes, Berlin:

Man muß einen Führer haben und dann kommt man noch nicht durch. Denn es ist eine Unzahl Aemter, Ausschüsse, Sektionen, Abteilungen. Riche überall stehen Klubsessel, es gibt auch einfache Bureaus mit Dutzendmöbeln, ohne Ledersofa und Achat-Tintenfaß. Aber darauf kommt es nicht an. Die Vielzahl ist da. Vielleicht läßt sich die Verwaltung vereinheitlichen, vielleicht läßt sie sich zusammenlegen, aber damit ist das Wesen nicht beseitigt. Das Wesen ist da und zeugt fort. Man hat den Anfang gemacht, man ist weitergegangen, man muß jetzt bis zum Ende gehen. Wer das Vieh bewirtschaftet, muß das Futter bewirtschaften, wer den Ersatz bewirtschaftet, muß wieder andere Gebiete bewirtschaften usw. Das Uebel kann nicht aufhören. Es kommt alles darauf an, das Uebel zu mildern, reine Kriegs- und Friedenswirkungen abzuschwächen.

Wie entsteht und wirkt eine Kriegsgesellschaft? Es wird eine G. m. b. H., die Sektion einer G. m. b. H. oder die Abteilung einer Sektion gegründet Eingebracht wird eine Bewirtschaftsvermutung. Manchmal gehen Verhandlungen mit Fachleuten voraus, manchmal auch nicht. Die Vermutung setzt sich in einem Schreibzimmer fest und erfaßt männliches und weibliches Personal. Sie muß nachgeprüft und begründet werden. Man geht also an die Erhebung. Vordrucke werden entworfen, Druckaufträge erteilt, eine Erhebungsverordnung wird vom Bundesrate erlassen. Aber man kann nicht aus dem Blauen erheben. Man braucht ein Verfahren. Verfahren sind so billig wie Brombeeren. Aber sie taugen meistens nichts. Man fordert die Wirtschaftsverbände auf, das Adreßenmaterial zu unterbreiten, die Vordrucke zu verteilen und die Antworten gesammelt an den Ausschuß, die Sektion oder die Abteilung zurückzuschicken. Das sieht einfach aus, ist aber das verzwickteste Ding von der Welt. Denn jeder Befragte ist ein Mensch. Der Mensch wird aber heutzutage viel befragt, er hat stundenlang mit nichts anderem als mit Vordruckausfüllen und vorhergehenden Berechnungen zu tun. Er antwortet also entweder gar nicht oder unvollständig oder so vollständig, daß es falsch ist. Die Antworten sickern, sie ergeben kein Bild. Es muß jedoch etwas geschehen. Zwar verlangt eine Bundesratsverordnung unter Strafandrohung die genaue und schleunige Meldung. Doch kann heute nur der Glückliche noch, der die Mittel hat, sich ein Meldungsbureau für Kriegsgesellschaften zu halten, dem Befehl wunschgemäß Folge leisten. Die meisten können es nicht, wollen es nicht und tun es nicht. Das ist bedauerlich, aber es ist so. Nun hat man ein halb oder viertel fertiges Bild. Man braucht aber ein ganz fertiges Bild, denn der Leiter soll Vorschläge machen und diese Vorschläge sollen eine Bewirtschaftsverordnung herbeiführen. Es wird also geschätzt. Man vergleicht, läßt weg, was nicht zu vergleichen ist, addiert oder subtrahiert und kommt so zu einer Annäherung an die Wirklichkeit oder zu einer Entfernung von ihr, je nachdem.

Inzwischen sind Monate vergangen. In den Köpfen des Bureaupersonals wirbeln die Zahlen, alle sind Statistiker, Additionsmaschinen, geworden. Ein Vorbericht nach dem anderen wurde angefertigt, ein Ergebnis nach dem anderen verworfen. Die Preise hatten die schönste Kletterzeit. Was bei Erscheinen der Erhebungsverordnung dreißig Mark kostete, kostet jetzt dreihundert Mark. Die Vorräte verschwinden, man verheimlicht den Händlern und Verbrauchern die vorhandenen Mengen, man hamstert darauf los. Von allen Seiten ertönen Klagen in den Ausschuß, die Sektion oder die Abteilung. Die Kapitalkräftigen sind gedeckt, die Kleinen jammern. Vielleicht hätte sich die Bewirtschaftung noch vermeiden lassen. Jetzt aber ist sie dringend nötig. Die Verhältnisse, von der Bewirtschaftungsankündigung geschaffen, erzwingen sie.

Wie soll nun bewirtschaftet werden. Zwei Arten gibt es heute: das zentralistische und das dezentralistische. Die einen wollen Einheitsüberwachung von oben bis zum letzten Kilo Ware, die anderen wollen den Verbänden und dem Handel Freiheit lassen. Hier und da werden beide Arten miteinander verquickt. Tausend Wünsche kommen geflogen, meistens auf Belassung der Selbständigkeit drängend. Der Jurist ist zusammenfassend, der Volkswirt und Kaufmann für Geschäftsverteilung. Eine Riesengefahr entsteht. Nimmt man alles in eine Hand, so vernichtet man viele Tüchtigkeiten, verscheucht Kunden, bringt Betriebe zur Stillegung. Die Verantwortung ist ungeheuer, handelt es sich doch um Millionen-, ja Milliardengebiete. Der deutsche Unternehmungsgeist, das durch ganze Geschlechtsfolgen Erworbene steht auf dem Spiel. Hier dürfen nur ganze Männer entscheiden, energische Männer, kluge Männer, Männer mit Weitblick und praktischen Erfahrungen, unterstützt von den besten Hilfskräften. Man darf nicht ohne Not Selbständigkeit töten, nicht ohne Zwang Betriebe zusammenlegen, nich wahllos Unternehmungen herausgreifen und mit Riesenaufträgen oder Rohstoffanweisen beglücken.

Das sind nur einige Fehler und Gefahren. Wird immer das Geschäftsgeheimnis behütet? Schlägt immer das Herz für die Allgemeinheit? Wie werden die Verwaltungskosten berechnet, welche Zuschläge werden erhoben? Wie sind die Gehälter verteilt? Keineswegs überall glänzend, oft reichen sie nicht annähernd aus. Wo sie nicht ausreichen, müssen sie erhöht werden, wo sie überreichlich sind, müssen sie herabgesetzt werden. Wie steht es mit den Gewinnanteilen? Gibt es eine Einfachlichkeit der Gehaltszahlung? Liegen nicht oft viele Aemter in einer Hand? Hält man klare Umschau nach geeigneten Kräften oder kommen auch Leute hinein, die nicht ohne Verwandtschaft sind?

Man meint, bei Kriegsende werden die Gesellschaften verschwinden, sozusagen selbsttätig ausgeschaltet werden. So wird es nicht kommen. Ueberall herrscht Knappheit, überall Verteilungsnotwendigkeit, man kann nicht von heute auf morgen abbauen. Das weiß jeder, der die Dinge nur obenhin kennt. Daher muß man schon jetzt die Organisation mit Selbständigkeit durchsetzen, mit Krafterhaltung, man muß sich ängstlich hüten, die Wirtschaft zu schematisieren, alles in das System zu spannen. Erzeuger und Händler sind Menschen von Verdiensten, Kräfte, die der Wirtschaft unentbehrlich sind. Sie müssen geschont werden. Zieht sie heran zur Mitarbeit, so schont ihr sie am besten. Verhandelt mit ihnen, so oft es geht, nehmt ihre Ratschläge an, denn sie kennen die Bedingungen, die Notwendigkeiten und Möglichkeiten besser als ihr. Legt kleine Lasten auf die Industrien und Gewerbe. Denn nützlicher ist es, Atemfreiheit zu lassen, als dem Reiche einige Millionen mehr zu gewinnen.

Wenn bewirtschaftet werden soll, fangt schnell an. Verzögert die Maßnahmen nicht. Ihr schadet der Volkswirtschaft unendlich. Lieber ein Fehler, als eine unerhörte Verteuerung und Verknappung. Bedenkt, soweit es irgend geht, auch die Mittleren und Kleinen. Die Großen sind schon reich genug. Verhindert die Aufsaugung des Rohstoffinneren durch die Kapitalkräftigen. Sie schließen heute schon Lieferungsverträge für den Frieden und drücken so die ärmeren Wettbewerber an die Wand. Laßt das nicht zu, bildet Zwangssyndikate, verbietet die Friedensverträge. Schon deshalb müßt ihr die Organisationen noch einige Zeit bestehen lassen. Sie sind nun einmal da und haben Aufgaben zu erfüllen. Dieses aber ist eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Wir brauchen nach Kriegsende jede Kraft, wir wollen keine wenigen gemästeten Karpfen, wir wollen auch Wettbewerbsbechte darunter, möglichst viele Wettbewerbsbechte. Wir wollen wieder Vielgestaltigkeit, keine Scheineinseitigkeit, wir wollen frei werden von Schematismus und Kontrolle.

Die Notwendigkeit, Kaufstellen für Kriegsanleihen zu schaffen

Wer für die Zeichnung von Kriegsanleihen im Lande wie in den Städten unter den kleineren Leuten geworben hat, der wird recht häufig auf Personen gestoßen sein, die zur Zeichnung trotz aller Ueberredungskunst nicht zu bewegen sind. Obwohl man den Eindruck hat, daß die Betreffenden über gewisse Geldmittel verfügen, haben sie sich doch noch nicht entschließen können, auch nur ein einziges Mal Kriegsanleihe zu zeichnen. Besondere Feststellungen und Anfragen in dem betreffenden Bekannten- oder Verwandtenkreise solcher Personen, lassen gewöhnlich auf die Ursachen dieser eigenartigen Ablehnung kommen. Fast immer handelt es sich um festgewurzelte Scheu, den Besitz des Geldes auf dem Zeichnungsschein zu verraten. Es gibt doch recht viel Menschen, die ihre ersparten Groschen vor anderen verbergen und die den Standpunkt vertreten, es braucht niemand zu wissen, ob und wieviel Geld man hat. Die Zeichnungslisten, gleichviel, wo sie ausgelegt werden, selbst die auf der unverdächtigen Post, sind für diese Leute ein Greuel. Sie wittern Ausplaudern und schließlich auch Nachteile in der Besteuerung. Weiter kommt hinzu, daß auch diese Leute die Ausgabe der Zinsscheine scheuen. Sie würden die 5prozentige Verzinsung gern mitnehmen, aber wie sollen sie die Zinsscheine unter die Menschen bringen. Auch hier wieder argwöhnen sie, daß sie ihr Kapital verraten. Jeder wird in seinem Bekanntenkreise solche Personen kennen; namentlich unter den kleineren Sparern finden sie sich in großer Menge. Wenn sich auf dem Lande viele solche Leute, die noch keine 100 Mark Kriegsanleihe gezeichnet haben, befinden, so ist das immerhin erklärlich, weil es in der Tat für die Landbewohner häufig noch an Aufklärung und auch an Gelegenheit zur bequemen Zeichnung gefehlt hat. Aber in den Städten ist wahrlich für die Werbung zur Zeichnung genug geschehen. Es gibt recht viele Familien, die seit Kriegsbeginn gut verdient und die mehrere tausend Mark gespartes bares Geld zu Hause liegen haben und deshalb ihre Wohnung nie allein lassen; ein Familienmitglied muß immer den Schatz hüten. Wie kann diesen Leuten geholfen werden; einzig und allein durch öffentliche Verkaufsstellen für Kriegsanleihen. Alle Kommunen sollten derartige Stellen einrichten, Kriegsanleihen mit Zinsschein vorrätig halten, um jedem Menschen, ohne nach Namen und Herkunft zu fragen, Kriegsanleihe gegen Bargeld oder Papiergeld umzutauschen, und zwar zum Zeichnungspreis der betreffenden Anleihe. Und diese Stellen müssen auch die Zinsscheine annehmen, ebenfalls ohne Befragen der Ueberbringer. Die Kriegsanleihe muß auf viel bequemere Art und Weise in die Masse des Volkes gebracht werden, und nicht mehr allein auf die bisherige in jeder Beziehung zeitraubende und langweilige Art. Wer heute auf einer Sparkasse Kriegsanleihe zeichnet, muß 4 Monate warten und dreimal zur Sparkasse laufen. (Zeichnung, Abschreibung im Sparbuch, Aushändigung der Stücke.) Werden Zwischenscheine aus irgendeinem Grunde notwendig, so sind vier Wege zur Sparkasse bezw. zur Bank notwendig. Dazu hat die Mehrzahl der Menschen keine Zeit, und es gibt sehr viele Leute, die schon bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe dieses Verfahren satt bekamen und bei den letzten Kriegsanleihen nicht mehr gezeichnet haben. Also auch diesen Leuten würde durch die öffentlichen Verkaufsstellen die Möglichkeit gegeben, täglich und stündlich Ersparnisse in Kriegsanleihe anzulegen. Vor allem müßten solche Verkaufsstellen auch in Industriegegenden zahlreich eingerichtet werden. Es gibt Arbeiterfamilien, die in jeder Woche soviel erübrigen, daß sie ein Stück Kriegsanleihe kaufen können. Die fünfprozentige Verzinsung ist wahrlich ein Anreiz, den die Reichsregierung weit mehr ausnützen müßte, als es geschieht. f.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 21. Juli. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	284 3/4	285 1/4
Dänemark	201 1/4	202
Schweden	214 1/4	214 3/4
Norwegen	202 3/4	203 1/4
Schweiz	131 1/4	131 3/4
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80 1/4	81 1/4
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	19.85	19.95
Spanien für 100 Peseten	125 1/4	126 1/4

Börsenstimmungsbild

Berlin, 23. Juli. Unter dem Eindruck der fortschreitenden Erfolge in Ostgalizien verstärkte sich die feste Haltung im freien Börsenverkehr, und das Interesse für die bekannten führenden Industriewerte, welche durch die Kriegskonjunktur starken Nutzen ziehen, wächst. Das Geschäft nimmt besonders auf diesem Gebiete bei fast täglich weiter anziehenden Kursen in zunehmendem Maße größeren Umfang an. Neben den führenden Eisenwerten waren es heute wieder Automobil-, Kali- und Maschinenfabrikaktien, sowie Mannesmann, Rheinmetall und Westfälische Stahlwerke, um nur einige herauszugreifen, die im Mittelpunkt des Interesses standen. Schiffahrtswerte waren verhältnismäßig und zumeist weiter abbröckelnd. Auf den übrigen Gebieten ging es bei zumeist unveränderten Kursen wesentlich stiller her.

Produktenbericht.

Die anhaltende Durchfeuchtung des Bodens bei kühler Witterung beschränkt die Einfuhr von Zwischenfrüchten und veranlaßt im freien Waren-Handel zu fortdauernd starker Kauflust für Winterwicken, Lupinen, Herbstrübensamen und alle sonst in Betracht kommenden Artikel. In Saatgetreide will sich der Verkehr noch nicht recht entwickeln; man rechnet auch damit, daß dies kaum vor Mitte August der Fall sein wird.

— **Quartalsausbeuten von Kohlenzechen.** Die Gewerkschaft „Johann Deimelsberg" verteilt für das zweite Vierteljahr 1917 eine Ausbeute von wieder 100 Mk. auf den Kux.

Bei der Gewerkschaft „Gottessegen" beläuft sich die Ausbeute für das zweite Quartal 1917 auf wieder 75 Mk. für den Kux.

Für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni schüttet die Gewerkschaft „Langenbrahm" eine Ausbeute von 200 Mk. aus.

Die Gewerkschaft „Blankenburg" bleibt auch für das zweite Quartal ausbeutelos.

Letzte Telegramme

Gegen die Anhänger Lenins

Rotterdam, 23. Juli. Nach dem „Nieuwen Rott. Cour." wurde dem „Daily Chronicle" aus Petersburg vom 20. Juli gemeldet: Der Arbeiter- und Soldatenrat hat unter dem Druck der öffentlichen Meinung es nunmehr den gerichtlichen und militärischen Behörden freigestellt, gegen die Anhänger Lenins vorzugehen. In Nischny Nowgorod sind ernste Unruhen ausgebrochen. Soldatenbanden haben die Macht in der Stadt an sich gerissen. Soldaten- und Arbeiterrat sind geflüchtet. In Kiew haben 2000 ukrainische Soldaten das Zeughaus besetzt und einige Stunden gehalten. Erst gegen Abend wurde die Ordnung wieder hergestellt. In Petersburg verlangen mehrere sozialistische Blätter die Entfernung aller Leninisten aus dem Arbeiter- und Soldatenrat. Die Zeitung der Regierungsstelle bringt Korrespondenten des „Daily Chronicle" zufolge davon ab, daß Arbeiter- und Soldatenrat die Leninisten fallen lasse. In Falle kann man auf die Bildung einer kräftigen Koalitionsregierung hoffen, andernfalls würde Rußland den äußersten Gewalten ausgeliefert sein.

Beträchtliche englische Verluste in Ostafrika

London, 23. Juli. (Reuter.) Am 19. Juli wurde der feindliche Hauptstellung in der Nachbarschaft von Narungombe in Ostafrika angegriffen. Es kam zu erbitterten Kampf. Der Feind leistete sehr hartnäckigen Widerstand, führte zahlreiche Gegenangriffe aus und erlitt schwere Verluste. Auch unsere Verluste sind beträchtlich.

Ein holländischer Dampfer aufgebracht?

Amsterdam, 23. Juli. Der holländische Dampfer „Gelderland" wurde Amsterdamer Blättern zufolge westlich des Nieuwen Waterwegs außerhalb der Küstengewässer von einem deutschen Flugzeug angehalten und nach einer Meldung nach Zeebrügge aufgebracht, der anderen Meldung wieder freigelassen.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 23. Juli 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern ist die Artillerieschlacht wieder voller Kraft entbrannt; sie dauerte die Nacht hindurch an.

Unsere für die Führung des Feuerkampfes unentbehrlichen Fesselballone waren längs der ganzen Front bei erfolgslosen feindlichen Fernfeuers; östlich von Ypern wurde einheitlich auch durch zahlreiche Flugzeugschwader angegriffen. Unsere Kampfflieger und Abwehrgeschütze brachten diese Angriffe zum Scheitern. Die Fesselballone blieben unversehrt. 8 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Erkundungsvorstöße englischer Bataillone scheiterten.

Heftige nächtliche Angriffe erfolgten zwischen Avion und Mericourt. Anfangserfolge des Gegners wurden ausgeglichen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Bei guter Sicht lebte durchweg die Feuertätigkeit auf.

Am Vorhang des Winterberges bei Craonne gelang es, in kraftvollem, durch Feuer gut vorbereitetem Angriff die eigene Stellung in einem Kilometer Breite vorzuverlegen. Brandenburgische und Garde-Truppen warfen die Franzosen aus mehreren Grabenstücken zurück und brachten über 230 Gefangene ein.

Am Cornillet-Berge südlich von Nauroy wurde Unternehmen hessisch-nassauischer Stoßtruppen erfolgreich.

*

Eines unserer Fliegergeschwader warf gestern vormittag mit beobachtet guter Wirkung Bomben auf Harwich an der englischen Ostküste. Die Flugzeuge kehrten vollzählig zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Heeresgruppe des Generaloberst v. Eichhorn

Längs der Düna, insbesondere bei Dünaburg und beiderseits des Narocz-Sees, nahm die Artillerietätigkeit erheblich zu.

Südwestlich von Dünaburg ist ein russischer Vorstoß gescheitert.

Südlich von Smorgon bis einschließlich Krewo griffen nach den verlustreich gescheiterten Angriffen des Vorabends die Russen am Morgen erneut an. Trommelfeuer ging dem Sturm voraus, der zu wechselvollen Kämpfen in unserer vorderen Stellung führte, in die einzelnen Stellen die Russen eingedrungen waren. Am Abend war die Stellung dank frisch durchgeführter Gegenstöße bis auf zwei Einbruchstellen wieder in unserer Hand.

Heute früh blieben neue breite Angriffe der Russen südlich von Smorgon in unserem Sperrfeuer liegen.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-Ermolli

Unser Gegenangriff südlich des Sereth ist eine Operation geworden. Der Russe weicht bis in die Karpathen hinein.

Hervorragende Führung und ungestümer Drang der Truppen nach vorwärts haben das erhoffte Ergebnis wirklicht.

Wir stehen auf den Höhen hart westlich von Tarnopol, haben die Bahn Rohatyn—Ostrow östlich unserer alten Stellung überschritten und die Vorwärtsbewegung zu beiden Seiten des Dnjestr begonnen. Der Feind leistete südlich der genannten Bahn starken Widerstand.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Längs des Karpathenkammes bis zur Putna nahm die russische Gefechtstätigkeit merklich, besonders im Südteil zu. Mehrere Vorstöße des Feindes wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Am unteren Sereth deutet lebhaftes Feuer auf bevorstehende Kämpfe.

Mazedonische Front

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil i. V.: G. Wagner; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: H. Miesemer; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Freibohm, sämtlich in Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707242-11/fragment/page=0004